

Dedenburger Zeitung.

(Formals „Dedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Cass'.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

Pränumerations-Preise:

Für Local: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 2 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.

Für Auswärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Insertionsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzusenden.

Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Buchdruckerei C. Romwalter & Sohn, Grabenrunde 21.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: In Wien: Hasenstein & Bogler, Wallfischgasse 10, N. Doppel, 1., Stubenbastei 2, Feinreich Schafel, 1., Wallzeile 12, N. Wölfe, Seilerstätte 2, N. Tules, 1., Ritzmergasse 12. In Budapest: Julius Ch. Dorotheagasse 11, Leop. Rang, Giselaplatz 3, N. V. Goldberger, Servitenplatz 2.

Insertions-Gebühren:

5 Kr. für die eins., 10 Kr. für die zwei-, 15 Kr. für die drei-, 20 Kr. für die vierspaltige und 25 Kr. für die durchlaufende Petitzeile exclusive der Stempelgebühr von 30 Kr. Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

Ein Opfer des Kredites.

Dedenburg, 21. April 1885.

Seit 14. l. M. findet die exekutive Feilbietung des Urbarialbesitzes der Einwohner der Gemeinde Jánosda statt, und wird der parcellenweise Verkauf desselben 6 Wochen hindurch fortgesetzt werden.

Dieser Fall der Gemeinde Jánosda erregt billigerweise die allgemeine theilnahmefolle Aufmerksamkeit.

Das Bestehen dieser Gemeinde ist geschichtlich bis in die ersten Jahrhunderte der Arpadenzeit zurückzuführen, aus den Zehentlisten, welche fragmentarisch noch vorhanden sind, war die Gemeinde schon der Sig einer Decanatei, vor der Verwüstung der Mongolen. In späteren Jahrhunderten geschieht derselben auch öfters Erwähnung, so hat z. B. Georg Rakoczyn sein Heer konzentriert als er es gegen die Türken führte.

Türken- und Tatarenverwüstung war die Gemeinde im Stande zu überleben, und jetzt zur Zeit des Friedens, zur Zeit des angeblichen Aufschwunges, geht diese Gemeinde ihrem gänzlichen Ruine entgegen, wird sie ein Opfer des Kredites.

Die neueste Geschichte Jánosdas, welche eine sehr Lehrsache ist, lautet folgendermaßen:

Vor etwa 16 Jahren kaufte die Gemeinde Jánosda den benachbarten Pustabesitz des Herrn Stefan Husár, mit etwa 1600 Katastraljoch um einen, verhältnismäßig annehmbaren Preis von 120,000 fl. Dieses Kaufgeschäft der Gemeinde Jánosda wurde von den benachbarten ungarischen und rumänischen Gemeinden sympathisch begrüßt, und als ein nachahmungswertes Beispiel hingestellt. Die Sparkasse von Großwardein streckte bereitwillig die Kaufsumme vor, und Alles gratulirte auch Herrn Husár, daß er den Besitz nicht

einem Einzelnen übergeben, sondern eine ganze Gemeinde in die Lage gesetzt habe, einen vorteilhaften Kauf zu machen, auch die Sparkasse wurde beglückwünscht, daß sie durch Erschließung des Kredites den Aufschwung einer großen Gemeinde gefördert habe. — Und doch, welches ist das Ende all dieser Sympathien und all des Wohlwollens? Der Ruin der Gemeinde Jánosda!

Die sämtlichen Besitzer und Gemeindeglieder haben sich nämlich solidarisch, Einer für Alle und Alle für Einen für den Kaufschilling haftbar gemacht, ja sie haben sogar ihren Urbarialbesitz, als Hypothek, pfandrechtlich belastet.

Die fleißigen Zahler kamen jedoch nach einigen Jahren zur Einsicht, daß, wenn sie auch ihren entfallenden Antheil bei Heller und Pfennig auszahlen würden, sie dennoch, vermöge der solidarischen Verpflichtung, für die säumigen Zahler haftbar blieben.

Nun kamen noch ein paar Mißjahre, die Rentenzahlungen stockten, die Zinsen wuchsen an, und das Ende war, daß die Sparkasse klagte und Exekution anstregte.

Vorerst wurde der gekaufte Husár'sche Besitz losgeschlagen; der Käufer war die Sparkasse selbst, der Erstehungspreis, der früher mit 120,000 fl. gekauft, war in Folge Werthverminderung von Grund und Boden — 40,000 fl.!

Obwohl die Sparkasse berechtigt gewesen wäre sich in Folge dessen nur 40,000 fl. von ihrer Forderung abrechnen zu lassen, wurden aus Mitleid für die allgemein bedauerten Bewohner von Jánosda, denselben 90,000 fl. gut geschrieben, aber bei alle dem blieb die Gemeinde durch Anwachsen der Zinsen und Kosten noch mit 80,000 fl. im Rückstande, die Exekution wurde fortgesetzt auf den Viehstand und Feldfrüchte, und jetzt auf das Letzte was den Leuten noch geblieben ist, auf den Urbarialbesitz!

Die allgemeine Theilnahme für die unglücklichen, der Heimatslosigkeit preisgegebenen Jánosdaer äußert sich auch darin, daß zur Feilbietung kein einziger Käufer erscheint. Die gläubigerische Sparkasse selbst könnte den Grund und Boden mit 5 fl. ja 1 fl. per Joch kaufen, aber dieselbe hat das feierliche Versprechen geleistet, denselben, er werde so wohlfeil wie immer verkauft, mit 55 fl. per Joch einzurechnen.

Ein ähnlicher Fall, wo ein größerer Besitz parzellirt, an kleinere Landwirthe gegen solidarische Haftung verkauft worden ist, hat auch eine benachbarte Gemeinde zu Grunde gerichtet, und wie verlautet, erwartet in Folge der Solidarität ein ähnliches Schicksal derlei Käufer bei Droschháza und Szentes.

Die Verzweiflung der Jánosdaer rumänischen Bevölkerung illustriert am erschütterndsten der Umstand, daß sie, um nicht ganz zu versinken, sogar ihre alte Religion zu verlassen sich bereit erklärten, wenn ihnen irgendwie geholfen werden könnte, aber Dank der Toleranz, oder sagen wir dem Indifferentismus unserer Zeit, fand sich Niemand, der auf einen so traurigen Handel einging.

Die Blätter, namentlich die rumänischen, eröffnen über Aufforderung des Herrn Georg Rozvány eine Kollekte für die Jánosdaer, ob diese die 80,000 fl. und die vielen „com sua causa“ decken wird, das ist sehr zweifelhaft, gewiß aber ist es, daß bei derlei Rechtsgeschäften den „autonomen“ Gemeinden, etwas strenger nachgesehen werden sollte.

Sanitäres.

In Budapest werden sich im Verlaufe dieses Sommers viele Vereine von gleicher Tendenz und gleichem Zwecke Rendezvous geben.

feuilleton.

Die Schwestern.

Original-Erzählung von Sermance Potier.

(Alle Rechte vorbehalten.)

Die Blumen blühten, die Vögel sangen ihre liebesdürstigen Lieder und der tiefblaue Himmel lachte herab auf die reizgeschmückte Erde, die vor ihm lag wie eine schöne Sultaniin — heiter, üppig, strahlend.

Die gelben Aehren wiegten bedächtig und gleichsam sorgenschwer die mühen Häupter, als ahnten sie schon die todbringende Sichel und als grüßten sie zum letzten Male die blauen Cyanen und die rothen Mohoblümchen, die in ihren Reichen standen; sie hatten sie aufwachsen gesehen, wie neckische, geliebte Kinder.

Große Birnbäume, in deren Schatten die Schmitter zu lagern pflegten, begrenzten das Feld; aus dem dunklen Grün ihrer Blätter lugten die halbreifen, glänzenden Früchte hervor, und die Sonne, mit der sie kokettirten, läßt ihre Wangen.

Die dichten, breiten Kronen dieser Bäume streiften fast die Zweige der Tannen des anschließenden Waldes, dessen verhauchender, harziger Duft die heißen Lüste trankte.

Und den schmalen schattigen Pfad entlang, der durch den Wald und dann weiter den Berg hinauf bis zur verfallenen Burg führte, die oben auf der Höhe stand, wandelten zwei Frauen, bald munter mit den Vögeln trillernd, bald wieder leise plaudernd, wie die Quelle, die ihr silbernes

Band durch's Gestein, durch Blumen und Kräuter webte.

Die Eine von ihnen erschien wie eine Waldessee im Schmucke ihrer goldblonden Locken, die wie Sonnenstrahlen glänzten, und mit den blauen Szuzianaugen und der weichen, geschmeidigen Gestalt.

Die Andere dagegen, ein frohes Menschenkind mit dunklem, krausen Haar, feurigen Blicken und frischen, knospenden, heiteren Lippen — Lippen, die nur lachen oder küssen können.

„Sieh' nur, wie hübsch“, rief diese freudig aus und beeilte sich, die duftigen kleinen Anemonen zu küssen, die ihr so sehr gefielen.

„Laß' das doch sein, Andrea, wir haben Mühe genug, die Höhe ohne Blumenlast zu erreichen“, entgegnete beinahe ärgerlich das zarte, blonde Mädchen.

„Liebst Du denn die Blumen nicht mehr, Susanna? Ich weiß mich doch noch wohl zu erinnern, daß, als ich noch daheim war, Dein Tisch stets geschmückt stand, mit Veilchen, Maienglocken und tausend anderen duftigen Blüten.“

„Ja, damals — seitdem sind drei Jahre hingegangen und ich bin kein Kind mehr, habe Ernsteres zu denken — — —“

„Und da müssen Andere sich für Dich nach Blumen bücken — wie Schwesterchen?“

Andrea lachte schallhaft und Susanna's Echo klang harmonisch zurück; dann slog ein hinter Schmetterling vorüber, ruhte auf einer Blüthe am Brombeerstrauch aus, nippte, wiegte sich und huschte davon; Andrea jagte ihm nach wie ein tolles Kind, den Blicken der blonden Schwester entschwindend.

Als diese endlich auf den Bergesgipfel anlangte, fand sie Andrea wohlgenuth auf einem Steine sitzend und eifrig damit beschäftigt, glänzende Alpenröslein zu einem Strauße zu winden.

Susanna blieb hochathmend vor ihr stehen. „Um des Himmels Willen Kind, wo warst Du? Es ist abscheulich, mich in solche Sorgen zu versetzen —“

„Sorge? Um mich doch wohl nicht; Du hast Dich sicher allein gefürchtet!“

„Natürlich“, gestand Susanna. „Das war überflüssig; komm', setze Dich zu mir“, und das heitere Mädchen zog die noch immer grollende Schwester zu sich hernieder und küßte sie.

„Hier gibt es keine Räuber, keine Polizei, ja nicht einmal einen Nachtwächter, er wäre unnütz; er könnte höchstens ein zärtliches Abenteuer erleben“, sprach Andrea scherzhaft, „und Wurd und Todtschlag wird hier schlimmsten Falles aus Eifersucht oder Rache verübt, nicht aus Habgier. Nun, und da wir unter den Söhnen der Berge keinen Liebsten zählen, haben wir in dieser Beziehung nichts zu fürchten.“

Und sie lächelte wieder, daß die weißen Zähne hinter den rothen Lippen neckisch hervorblitzten und die dunklen Augen glänzten; dann sprang sie auf, stäubte die abgefallenen Blätter und Stengel, die beim Straußbinden ihr im Schooße geblieben waren, vom Kleide und ihre kleine, weiche Hand der Schwester reichend, bat sie:

„Jetzt laß' uns wieder weiter klettern, mich zieht es mit unwiderstehlicher Macht nach dem altverfallenen Thurme.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Gelegenheit ist eine ganz zeitgemäße, denn die Ausstellung gibt einen geeigneten Anlaß sich gegenseitig in der Landeshauptstadt zusammen zu finden.

Von all diesen Zusammenkünften wird indes keiner von jener hochwichtigen Bedeutung sein, als der Kongreß Derjenigen, die sich mit den öffentlichen Sanitätsverhältnissen beschäftigen, und der am 3. bis 5. September l. J. in Budapest tagen wird.

Bei uns in Ungarn ist die Angelegenheit der Sanitätszustände in so arger Weise vernachlässigt, als ob wir uns mitten in Asien befinden würden. Wir können leider auch sagen, daß von „Staatswegen“ in dieser Angelegenheit absolut nichts geschieht, denn was Seitens der Ärzte bei Ausübung ihrer Privatpraxis geschieht, darf mit dem, was der Staat als solcher zu thun schuldig wäre nicht verglichen werden.

Das fertig gestellte Programm des Kongresses gewährt einen weiten Einblick in Dasjenige, was bei uns in sanitärer Beziehung geschehen sollte, jedoch nicht geschieht. Es wird die Angelegenheit der Gesundheitszustände unter den Kindern, namentlich die Sterblichkeitsverhältnisse derselben, die Pflege und Wartung der Säuglinge, die Angelegenheit der Geburtshilfe und deren Einfluß auf die Sterblichkeitsverhältnisse der Kinder, die Angelegenheit der Kinderasyle, Erbsen und Zindelanstalten zur Sprache kommen, eben so die Sanitätsabteilung der Administration, die Erfordernisse und Mängel derselben, sowohl im Centrum als auch in den Bezirken, eben so auch die Weiterentwicklung der Institution der Kreis- und Gemeindefürsorge. Auch auf die Bauten betreff ihres Einflusses auf die Gesundheitszustände in Stadt und Land, die Kontrolle des Trinkwassers, die Schutzmaßregeln gegen epidemische Krankheiten, und schließlich die Folgen der Arbeits- und Schulverhältnisse für den Gesundheitszustand, wird die Sprache kommen.

Dies ist eine sehr anschauliche Reihe von Fragen, die für das Land von vitaler Bedeutung sind, und welche im sozialen Wege gelöst werden müssen, da sich bei uns der Staat mit demselben nicht befaßt.

Nirgends in der Welt kümmert man sich so wenig um ein Menschenleben als bei uns in Ungarn. Wir haben sogar einen Thierschutzverein, aber das Menschenleben wird von keiner Seite gegen schädliche Einflüsse in Schutz genommen. Die Bäumchen und Sträucher auf den Promenaden, die öffentlichen Anpflanzungen werden dem Schutze des Publikums empfohlen, aber um die in ungefüllen überfüllten Wohnungen zusammengedrängten Arbeiter, um den auf ungesundes Trinkwasser angewiesenen Tagelöhner kümmert sich Niemand.

In den Friedhöfen der Ortschaften, in der Umgebung der Hauptstadt, entstehen ganze Gräberreihen für die auf das Land in Pflege gegebenen Kinder, und es existirt Niemand, der die Mutter aufklärt, was sie dem Kinde anthut, wenn sie demselben Mohnsaft einflößt, um den Schlaf rascher herbeizuführen.

Es ist jedoch nicht genügend, daß sich der Kongreß mit diesen Fragen beschäftigt, sondern es ist notwendig, daß er dem Staate auch nachweise, welche Pflichten derselbe in dieser Richtung hat, und welche Schuld er durch seine Versäumnisse auf sich ladet.

Es muß an die öffentliche Meinung appellirt werden, um einen Druck auf die Regierung auszuüben, wenn dieselbe nicht zur Erkenntnis dieser ihrer Pflichten kommen will. Die Gesellschaft muß in dieser Beziehung eine Bewegung in den Fluß bringen und die Richtung derselben vorzeichnen.

Auf einen Umstand wollen wir jedoch schon jetzt die Aufmerksamkeit des Kongresses lenken, nämlich zu untersuchen in wie weit bei uns die Sanitätsverhältnisse mit einer mangelhaften Ernährung in Verbindung stehen, denn es ist konstatiert, daß das Volk bei uns, namentlich seit letzterer Zeit sehr schlecht zu leben und unverhältnismäßig viel zu arbeiten gezwungen ist, was den Keim zu gar mancher Krankheit legen und fördern kann.

Vom Tage.

Aus dem ungarischen Reichstage.

Budapest 20. April.

Es wäre wirklich schon an der Zeit, daß man mit jener traurigen Sache, die man Oberhausbill nennt, fertig werde.

Schon zu lange hat dieses Jammerprodukt legislativischer Impotenz die Organe der Presse beschäftigt. Wir sagen abfällig: die Organe der Presse, denn außer diesen selbsttönenden Sprach-

röhren der öffentlichen Meinung, hat sich tief im Herzen wohl kein Mensch, weder bei uns in Ungarn, noch am allerwenigsten auswärts ernstlich um die Sache interessiert.

Die Regierung, die natürlich wieder ihren Willen durchsetzen wird, denn sie ist ja „konstitutionell“ (!) — aber natürlich mit Herrn von Tisza an der Spitze — zeigt ja auch in dieser Oberhausfrage insofern eine recht unglückliche Hand, als sie nämlich aus dem vorhandenen Teige ganz das Gegentheil von dem zusammenknetet, was die Nation erwartet; und da mag sich die Opposition anstrengen wie sie will, sie mag die Debatte noch so sehr zum Strudelteilig ausziehen, aus einem Schmarren wird niemals ein vol au vent und die Welt denkt sich nur: „tant de bruit pour une omelette.“

Der erste der heute gegen die geplante Oberhausreform das Wort ergriff, war Akas Besöthy um den Nachweis zu führen, daß die gemäßigten Opposition moralisch berechtigt und verpflichtet sei, sich gegen das Resultat des Kompromisses zu erklären. Denn weder enthalten die vorliegenden Modifikationen das, was diese Partei von Anfang an gewollt, noch das, was die Majorität des Abgeordnetenhauses beschlossen. Ueberdies bedente die Vorlage in ihrer gegenwärtigen Gestalt keine Besserung gegenüber dem gegenwärtigen Zustande, und die Annahme wäre nachtheiliger als die Ablehnung.

Der nächste Redner war Balthasar Horváth; derselbe war bemüht, der Verstimmung des Liberalismus und der Demokratie über die vorliegenden Resultate des Kompromisses Ausdruck zu geben. Die Demokratie könne einer Reform nicht zustimmen, die nicht von den Erzeugnissen des Jahres 1848 ausgeht.

Redner beklagte den Niedergang des öffentlichen Geistes und die Entfremdung von den Prinzipien des großen Jahres, welche es begreiflich erscheinen lassen, daß Ludwig Kossuth in sein Vaterland nicht zurückkehren könne, in welchem er sich als Fremder fühlen müßte.

In weiteren Verlauf seiner Rede ließ sich Balthasar Horváth über den Verfall der Aristokratie zur Gesetzgebung und über die Rolle des Oberhauses in der Legislative aus und kam dann auf die ungarische Staatsidee zu sprechen, welche nur durch Freiheit und Gleichheit gekräftigt werden könnte, keineswegs aber durch die Bevorzugung einer Klasse. „Ich klage nicht die Regierung allein, sondern uns Alle an,“ rief Redner aus „und das Geringste was wir thun könnten, wäre die Absehung der Vorlage von der Tagesordnung.“

Nun wurde Otto Herman aufgerufen. Allein alle Welt drängte zu den Thüren hinaus und der Präsident hielt es daher für angezeigt, eine Pause eintreten zu lassen. Inzwischen verzichtete Herman, mit Rücksicht auf die schlechte Atmosphäre, aufs Wort, einige andere aufgerufene Redner waren, da sie ihre Zeit noch nicht gekommen wähten, draußen geblieben und so kam denn an den Grafen Apponyi die Reihe.

Derselbe begann mit der Erzählung der Gründe, warum er die vom Oberhause angenommene Vorlage ebenso schonungslos verdammen müsse, wie er dies mit der ursprünglichen Regierungsvorlage gethan. Er habe sich in seiner Erwartung getäuscht, daß sich das Oberhaus über die einseitige Kastenauffassung erheben werde; daß er sich aber hierin getäuscht, sei nicht so sehr für ihn ein Uebel, wie für das Oberhaus selbst. Das Oberhaus habe jedoch so wenig die Vorschläge der gemäßigten Opposition wie die der Regierungspartei angenommen und wenn letztere die des Oberhauses annimmt, so kapitulirt sie einfach und das wolle die Opposition nicht thun.

Graf Apponyi schloß seine halbständige Rede mit der Erklärung, daß er sich dem Beschlußantrage Szilágyi's anschließen werde.

Nun folgte eine kleine Ueberraschung, indem sich als Redner „für“ Graf Stefan Keglevich erhob. Derselbe erklärte, mit Balthasar Horváth in Allem und Jedem übereinzustimmen, doch ist er nicht der Ansicht, daß die Vorlage einen Rückfall bedeute; er meine im Gegentheil, es sei besser für eine mangelhafte Reform zu stimmen als die Reform zu vertagen.

Schließlich gegen 1¹/₂ Uhr erhob sich noch der Ministerpräsident, um die modifizierte Vorlage gegenüber die Einwürfe der Opposition und Balthasar Horváth's zu verteidigen und nachzuweisen, daß die Vorlage auch in ihrer modifizirten Form noch immer einen Fortschritt gegen den heutigen Zustand bedeute. Ja — man muß es zugeben — launiger Weise beleuchtete Herr von Tisza die Taktik der Opposition und schloß seine halbständige Rede mit der wiederholten Aufforderung zur Annahme der Modifikationen.

Vorgemerkt blieben noch: Pulzky, (A.) Ugron und Rác.

○ **Allerhöchste Auszeichnungen.** Seine Majestät der König hat dem Direktor der Ungarischen Kreditbank, Herrn Sigmund Manthner, der vor einigen Wochen sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum feierte, den Orden der Eisernen Krone dritter Klasse; dann dem als Leiter der österreichischen Staatsbahnen in außerordentlicher Verwendung stehenden Regierungsrathe Johann Zelniczek ebenfalls den Orden der Eisernen Krone dritter Klasse; dem Titular-Generaldirektionsrathen Johann Karal und dem Postrathen Josef Fischer in Brünn das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens und dem Bürgermeister zu Neustadt in Mähren, Josef Zelinet, das goldene Verdienstkreuz verliehen.

○ **Spenden des Königs.** Für die griechisch-katholische Kirche zu Szécsény 200 fl.; für die römisch-katholische Gemeinde Gyháza 150 fl.; für die römisch-katholischen Gemeinden Felty, Magydom und Tenye, und für die griechisch-katholische Kirche zu Urdány je 100 fl.; endlich für die griechisch-katholische Gemeinde Mogyorósta 50 fl.

○ **Kronprinz Erzherzog Rudolf** ist am 20. d. um 7 Uhr Morgens in Budapest eingetroffen und empfing nach dem Dejeuner Maurus Tokai in Audienz, mit welchem er längere Zeit konferirte. Hierauf stattete der Kronprinz dem Erzherzog Josef einen Besuch ab und begab sich sodann auf den Ausstellungsplatz, um unter Führung des Handelsministers Grafen Széchenyi, des Staatssekretärs Matkovics, Maurus Tokai und der Komitemitglieder die Bauten und die Einrichtung der Ausstellung zu besichtigen. Der Kronprinz bemerkte, die Ausstellung mache schon jetzt einen imposanten Eindruck und werde gewiß bei Jedem Anerkennung ernten. Die Besichtigung dauerte bis Halb 12 Uhr. Um 1 Uhr fand in den Lokalitäten des Nationalkasinos ein von der Aristokratie zu Ehren des Gastes arrangirtes Diner statt.

○ **Aus Agram** schreibt man uns: Der Klub der National-Partei beschloß, in die meritorische Debatte des Budgets erst bei Beginn der General-Debatte einzutreten, nachdem erst das Verhalten der Opposition Veranlassung bieten könne, zu den einzelnen auftauchenden Fragen Stellung zu nehmen. Die Partei ist vollkommen, auch bezüglich der serbischen Forderungen, einig. Der Budget-Ausschuß verhandelt gegenwärtig die in suspensio belassenen Budget-Titel.

○ **Sensationelle Todesfälle.** In Bukarest starb am 20. d. Nachts der ehemalige Kammerpräsident von Rosetti. Zu Lemberg verschied an demselben Tage der albekannte Fürst Karl Jablonowski Herrnhausmitglied, Präsident der Karl Ludwig-Bahn etc. Er war lange Zeit Oberstandsmarschall von Galizien und wurde im Jahre 1861 in's Herrenhaus berufen. Trotz seiner hervorragenden Stellung in großen Aktien-Unternehmungen ist er keineswegs in reichen Vermögensverhältnissen gestorben. Karl Jablonowski war ein Mann von großer Herzengüte und eine durchaus chevalereske Natur. Endlich meldet man noch aus Wien den Hintritt des Generalauditors Theodor von Le Monier, im Alter von 59 Jahren und aus Kaschau den Tod des Admirals Grafen Hadik.

Aus den Komitaten.

Herczog-Szóllös (Baranyaer Komitat) 20. April. (Einer schütternden Chedramma). In der nahen Dorfgemeinde Karancs lebte der Bauer Johann Székácsi, ein liebedlicher, dem Trunke ergebenen Mensch mit seiner jungen Gattin Marie in fortwährendem Zwist, welcher durch seine unbegründete Eifersucht noch genährt wurde und die ihn zu unmenschlichen Mißhandlungen der armen Frau verleiteten. Endlich entzog sie sich durch Flucht zu ihren Stiefeltern der grausamen Behandlung ihres Mannes. Mit Wunden bedekt, bleich und schwach kam Marie Székácsi in das Haus ihrer Stiefeltern; aber auch hier verfolgte sie ihr Peiniger, ihre Rückkehr fordernd.

Auf ihre abschlägige Antwort zog er ein scharfes Nebenmesser aus dem Gürtel und stach damit nach seinem Weibe. Als die Stiefeltern und die, im Hause wohnhafte, greise Großmutter Blut fließen sahen, warfen sie sich auf den Wüthenden, allein dieser stieß auch nach ihnen mit seiner Waffe und hätte die alten Leute vielleicht getödtet, wenn ihn nicht plötzlich die Kugel aus einer, von seiner eigenen Frau abgeschossenen, alten Pistole tödt niedergestreckt hätte. Das arme Weib hatte ihn nur schreien wollen und stürzte nun, über die eigene That verzweifelt, ohnmächtig an der Leiche des Gatten zusammen. Die alten Leute sowohl, wie die junge Mörderin liegen an den erlittenen Verletzungen

frank d
der Ey
gar der
natürlich
D á r d

die Auf
M i l l i
nen em

bei Sch
K ö n i g
lich aus
blieb au

nehmigte
zwar f
9, für
Kälber

Nuntius
matische
L a f a
b e n.

veröffent
bestätigt
tion i
Andalu
tet.

die ne
Schie
jetigen
Die D

gehalte
Gemein
ständen
Mitgli
16 Per
noch w
tragste
wurde
Konven
Im Be
ausgem
P e r z

glieder
sogar f
auspro
Konven
der an
man d
der ge
da ja
thaten
erzielt
sich erg

ner lei
gliche
der Ko
da die
Gulden

stunden
unserer
einem
rasdor

Weder
stehend
Eliab
werden

rangir
mäßig
Zus P
von J
ver e
Scha
Jda
zart, d
ner
(Klavie
(Ueber
ben un
K a t
Herr v
von P
v a l d

frank darnieder und erhalten täglich Beweise von der Sympathie der Ortsbewohner, welche sich sogar der Festnahme der Unglücklichen widersetzen, natürlich ohne Erfolg. Der traurige Fall ist beim Dárdáer Gerichtshofe anhängig.

Telegramme.

Budapest, 21. April. Die Stadt beabsichtigt die Aufnahme eines Darlehens von vorläufig zehn Millionen. Es sollen 4 1/2 prozentige Obligationen emittiert werden.

Kopenhagen, 21. April. Der große Griebwald bei Schloß Fredensborg, der Sommerresidenz des Königs, wurde zum großen Theile durch ein plötzlich ausgebrochenes Feuer eingeäschert. Das Schloß blieb außer Gefahr.

Berlin, 21. April. Der Reichstag genehmigte die Erhöhung der Viehzüge und zwar für Pferde auf 20, für Stiere und Kühe auf 9, für Ochsen auf 30, für Jungvieh auf 6 und für Kälber unter 6 Wochen auf 3 Mark.

Rom, 21. April. Monsignore Ferrata, Nuntius in Brüssel, wurde in Gegenwart des diplomatischen Korps zum Bischof geweiht. Kardinal Lasagna ist in Folge eines Schlaganfalles gestorben.

Paris, 21. April. Das Journal „Paris“ veröffentlicht ein Schreiben aus Madrid, in welchem bestätigt wird, daß die republikanische Agitation im nördlichen Spanien zunehme; in Andalusien wurden mehrere Offiziere verhaftet.

Pilsen, 21. April. Gestern konstituirte sich die neu gewählte Handelskammer und wählte Schiebl zum Präsidenten, den früheren Deutschen, jetzigen Czechen Jakob Löwith zum Vizepräsidenten. Die Deutschen enthielten sich der Wahl.

Lokal-Beitrag.

Lokalnotizen

*** Zimmer höher!** Bei der am Sonntag abgehaltenen Lokal-Konventsitzung der hiesigen evang. Gemeinde wurde unter anderen Verhandlungsgegenständen auch das Budget pro 1885 den anwesenden Mitgliedern vorgelegt. Der Voranschlag war auf 16 Prozent beantragt. Da aber in diesem Jahre noch von Seite der Kommune, wie bisher, die Beitragsleistung von 13.000 fl. erfolgen wird, so wurde nach längerer Debatte eine 10prozentige Konventssteuer für das Jahr 1885 angenommen. Im Vorjahre wurde diese Steuer mit 9 Prozent ausgemittelt, mithin stieg dieselbe heuer um ein Prozent.

Auffallend war es, daß sich gerade jene Mitglieder für die einprozentige Steuererhöhung, ja sogar für die ursprünglichen beantragten 16 Prozent aussprachen, welche bloß einen kleinen Beitrag zur Konventssteuer zu entrichten haben; während von der anderen Seite ganz richtig betont wurde, daß man die vorhandenen Schulden nicht ganz und gar der gegenwärtigen Generation aufbürden könne, da ja eigentlich erst unsere Nachkommen die Wohlthaten genießen werden, welche durch die Schöpfungen erzielt worden sind, vermöge derer die Schuldenlast sich ergab.

Weider hat sich gegen die saumseligen Schuldner keine Stimme erhoben, und doch wäre eine energische Mahnung an die große Zahl der Rückständler der Konvents- und Schulsteuer ergeben zu lassen, da die Ziffer dieser Rückstände viele Tausende von Gulden beträgt.

*** Militärisches.** Gestern in den Morgenstunden rückten die hier stationirten Bataillons unseres Hausregimentes mit der Musikkapelle zu einem Uebungsmarsch in der Richtung nach Warasdorf aus.

*** Sprühen heraus!** so lautet der allgemeine Wreckruf unserer Stadtbewohner, angesichts der erstickenden Staubwolken, welche namentlich in der Elisabethgasse und auf dem Déakplatz aufgewirbelt werden.

*** Der „Irodalmi és művészeti kör“** arrangirt nächsten Samstag, den 25. d. seine regelmäßige Monats-Soirée im kleinen Kasinoaale. Ins Programm sind aufgenommen 1.) „Honfidal“ von J. Lorenc, Dedenburger Männergesangsverein. — 2.) „Költés és színész“ (Dichter und Schauspieler) Gedicht von M. Vattóczy, Fräulein Ida Arday. — 3.) Lhargetto — trio von Mozart, die Herren Em. Haas (Cello), J. Wallner (Harmonium) und G. Desterreicher (Klavier). — 4.) „A magyar vendégszeretetről“ (Ueber ung. Gastfreundschaft) Humoreske, geschrieben und gesprochen von Dr. P. Kovács aus Raab. — 5.) „Tompá Mihályhoz“ von Petöfi, Herr Abel Verecz. — 6.) VII. Violinkonzert von Verliot, Herr M. Steffel, Fräul. M. Divald (Clavier) aus Eisenstadt. — 7.) Ungarische

Volkslieder, transskribirt von Kapp, Männergesangsverein. — Hieraus gefolgt Souper, wobei die Espregher Nationalkapelle Pápai konzertiren wird. Anfang der Soirée um halb 8 Uhr.

*** Amtsenthebung.** Der k. Rath und Schulinspektor des Eisenburger Komitates Herr Josef von Mennye wurde vom k. ung. Unterrichtsministerium — aus Gesundheitsrücksichten — seiner Stelle entbunden, und der Hilfschulinspektor Geiza Szabó mit den Agenden Mennye's betraut.

*** Besitzwechsel.** Wie wir vernehmen hat Herr Advokat G. Mészáros seinen Hausantheil am scharfen Eck, respektive in der langen Zeile an Herrn E. Lenck verkauft und nunmehr das Nagysche Haus an der Ecke der Kirchen- und Zeughausgasse um 21.000 fl. erworben.

Herr E. Lenck soll in der langen Zeile einen Zubau oder Umbau beabsichtigen und deshalb einige an sein Haus angrenzende Hausantheile, darunter den des Herrn Mészáros angekauft haben.

*** Ohne Geld — keine Zehe!** Am 20. d. M. Nachmittags that sich der Harkauer Tagelöhner M. D. . . . im hiesigen Gasthause zum „Schwarzen Adler“ gütlich, aber als es zum Zahlen kam, da fehlte ihm das notwendige Geld.

Nun gab es heftige Worte und stürmische Szenen und als den Zahlungsunfähigen der Polizist in Obhut nehmen wollte, widersetzte sich Jener diesem heftig. 2 Polizisten mußten requirirt werden, um den Exzedenten zu bändigen und seiner Bestrafung zuzuführen.

*** Kaufsejeh.** In einer unserer Garten-Res-taurationen, kamen die hiesigen Tagelöhner Josef Wolf, Michael Schmidt und Josef Wolf der jüngere in Streit, und gings dabei so heiß her, daß die Ruhestörer durch verstärkte Wache eingeliefert werden mußten.

*** Konkurs.** Gegen den Kaufmann Samuel Lederer in Güns, wurde der Konkurs verhängt.

*** Schadensfeuer.** In Kobersdorf entstand in der Nacht vom Sonntag auf Montag aus bisher unbekannter Ursache ein Schadensfeuer. Trotz reich herbeigeeilter Hilfe waren doch binnen kurzer Zeit 15 Gebäude ein Raub der Flammen geworden. Die Höhe des verursachten Schadens ist bis zur Stunde, wo wir dieses schreiben, noch nicht konstatirt.

Theater Kunst und Literatur.

— „Gasparone“, Millöcker's melodienreiche Operette, ging verflorenen Samstag hier zum ersten Male in ungarischer Sprache über die Bretter. Das leidige Bestreben Allem und Jedem à tout prix national-ungarisches Gepräge zu geben (schon am Theaterzettel wird durch Maltraitirung der Rollen-Namen damit begonnen) und selbst aus den absolut nicht magyarisirebaren Sizi-lianern womöglich — Lovászberényer Charaktere zu machen, trat auch diesmal sehr tendenziös in den Vordergrund. Das Publikum schien übrigens daran seine helle Freude zu haben, also sei es darum! Darsteller und Bühnens-leitung müssen ja stets in erster Linie der Ges-chausrichtung der Theaterbesucher Rechnung tragen, wodurch sich aber die nüchternen Kritik eben nicht zu beirren lassen braucht; — uns haben — wir sagen es ganz offen — die meisten der Figuren, und wenn ihnen auch noch so turbulent zugejubelt wurde, fast gar nicht entsprochen, weil wir an unvergleichlich bessere Individualisirung, bedeutend zutreffendere Detailmalerei, entsprechende Prononzi- rung der Situationen und vor Allem an mehr Schliß und Grazie auf den weltbe- deutenden Brettern gewöhnt sind; zudem nicht Rück-schritt, sondern immer Vollkommeneres wün- schen dürfen. Das Orchester pro primo ist geradezu un-leidlich, was übrigens nicht zu verwundern, denn laut kontraktlicher Bedingung sollen 22 Mann in demselben thätig sein, während es nur mit 16 Mit- gliedern dotirt ist, von denen überdies einige fast leistungsunfähig sind.

(Warum duldet diesen Mißstand die löbliche Theaterkommission?)

So läckenhaft nun die Pulse sind, ebenso läcken- haft war selbstverständlich auch das Ensemble und daher der Gesundheit des Podestá „Babeloni Nazoni“ (Fr. Breznay) so gefährlich, daß die Sirakuser Seele entsetzt auswanderte und in die behelbige Person eines szolgabiró-artigen Individuums hineinfuhr, welches Millöcker'sche Melodien singen sollte, aber diese Aufgabe recht beklagenswerth löste. Da war uns der „Conte Ermínio“, oder wie ihn der Theaterzettel nennt: „gróf Ermímó“ (Fr. Verecs) schon lieber, denn er sang seinen Part in der That Achtung gebietend; wenn Fr. Verecs auch so entsprechend geh'n und steh'n könnte, als er singt, so würden wir ihm unsere vollste Anerkennung gewiß nicht verlagern. Leider entwickelte dieser „Graf“ nicht die mindeste

Eleganz, weder in Haltung noch Bewegung, es war ein Fußtensohn ohne Anstand im costume noble. — In letzterer Beziehung befriedigte uns dagegen Fräul. Pajor als „Gräfin Carlotta Santa Croce“ (oder nach der barbarischen Zeitnomenklatur: „Karlotte özv. Szemtei Kocse (!) grófné“) beinahe vollstän- dig, sie bewegte sich mit feiner Distinktion und indi- vidualisirte sehr annehmbar, sang auch möglichst kor- rekt und geschmackvoll, ist aber für eine Priamodonna stimmlich entschieden unzureichend. Frau Verecs dringt mit ihrem Gesangspart besser durch, sollte aber die Prosa nicht so ruckweise herausstoßen, nachdem sie wegen Ignoranz der Stichworte früher allemal eine lange Kunstpause verschuldet. Durch ihr „Taran- tella“-Lied hatte sie einen ganzen Sturm von Bei- fall entfesselt, den sie offenbar nur der verblüffenden Naivität zu danken hatte, mit der sie das Tambou- rin handhabte — wir fürchten, daß sich dabei sämt- liche Sizi-lianerinnen und Italienerinnen im Grabe umgedreht haben, aber nicht vielleicht ob des Feuers, der Grazie und des Verzückens, das Frau Verecs hierbei entwickelte, sondern wegen ihrer ganz unglaub- lichen Ungeschicklichkeit, die sie dazu verleitete monoton wie ein hieska zusammenzuknicken, um das Tambourin zuerst auf's Knie, dann sich wieder aufrichtend auf den Ellbogen der zweiten Hand und schließlich an die Faust derselben, bar aller Anmuth und Kofetterie, zu schlagen. Der „Benodzó“ (!) des Fräul. Puffy war zufriedenstellend. Die Chormitglieder suchten ihre Wunders- zahl durch mörderisches Schreien vergessen zu machen, was einem Tenoristen derselben in der That auch vollstän- dig gelang — noch ein Zweiter solcher und unsere Ohren wären vernichtet gewesen. . . . Nach- dem die Chorherren ihr „Lied“ heruntergelungen hatten, machten sie — wie auf Kommando — „hátra arez“, begaben sich in dieser Position zu ihren Herzliebsten an der Meeresküste und boten dem p. t. Publikum während ihrer restlichen Anwesenheit, ganz ohne Be- denken, konsequent jene Seite, welche zivilisirte Leute eben nicht zur Ansicht darbieten und deren „Reize“ auch gar Niemand zu sehen wünscht — wir bitten also hinfüßig hüßlich: elöre arez!

Im Großen und Ganzen fehlte auch das frisch pulsirende Leben und bunte Treiben auf der Szenerie; vor Allem waren zu wenig Menschen auf der Bühne und diese Wenigen nahmen überdies fast keinen Antheil an den Vorkommnissen, sondern standen und bewegten sich pajodanartig fade, ohne jegliche Charakteristik und Gestaltungskraft. Als Beispiel wollen wir nur die Thatsache anführen, daß die sechs Figuranten bei der „Tarantella“ die — urgemüthlichsten „Ländler“-Schwüngen (!) produzierten. . . . Das Alles erleben wir im ersten Akt und hatten vollständig genug.

Der Regisseur, der solche Monströsitäten nicht merkt, muß entweder total blind sein, oder des Le- bens Unverstand mit Behagen genießen.

Herr Kapellmeister Znojensky schuf aus dem vorhandenen, theils spröden, theils ungenügenden Ma- terial was nur menschenmöglich ist, und wir be- dauern es lebhaft, daß seine anerkannt akademische Kraft derlei elementaren Leistungen als Folie dienen muß.

Die Ausstattung war zwar klein, aber recht hüßlich und zweckentsprechend, daß aber die Schmutz- graue Cylinderhüte am Kopfe trugen, ist ebenso lächerlich als naiv. Die Stimme aus dem Souffleur- kasten hört man ganz deutlich, selbst in den entferntesten Theilen des Zuschauerraumes, und glaubten wir Anfangs ein Bauchredner treibe im Hause Altorria, bis man uns eines Besseren belehrte. A. R.

— **Tihauer Almásy's** Volksstück: „Die Slovakin“ („Tót leány“), ist unserem Publikum vom vorigen Jahre noch immer bekannt und wollen wir deshalb über dessen am 20. d. M. erfolgte Aufführung nur ganz kurz berichten. Die Titelrolle spielte Fräul. Pajor, deren Kostüm und Spiel viel Beifall fanden und auch wirklich ge- lungen waren. Besonders reizend war die Szene im dritten Akt, worin sie zugleich singt und tanzt. So manches war der Frau Blaha ab- gelauscht, doch fanden wir darin auch Original- gedanken der Auffassung. Zum Beispiel ihr Spiel oben im Giebelstern, moein sie ihre vorjährige Rivalin Fräul. Kiss entschieden übertrage. Außer- dem merkten wir eine bedeutende Zunahme ihrer Stimmittel, was wir im Zusammenhange mit obigem wohlverdienten Lob hauptsächlich deshalb bemerkten, weil das Fräulein heute Abend ihr Benefize hat und im „Mip-Miv“ auftreten wird. Sehr gut spielten noch Herr Károlyi („Hanka's Vater“), Fr. Bogarti (alte Quakalberin) und Fräul. Ungyal („Panni“), während andererseits Herr Pustay („Mód“), seine Rolle förmlich ge- zwungen spielte, Fräul. Breznay das naive Ele- ment zu sehr hervorkehrte, und nur durch ihre ge- schickte Mimik gerettet wurde. Herr Verecs sang und tanzte recht gemüthlich und waren wir auch im Ganzen und Großen recht zufrieden, nur empfehlen wir die Gallerie der väterlichen Sorge des Herrn Stadthauptmannes. Solitaire.

Afrika. Der dunkle Erdteil im Lichte unserer Zeit. Von A. v. Schweiger-Kerchenfeld. Mit 300 Illustrationen hervorragender Künstler. 18 kolorirten Karten etc. (In 30 Lieferungen à 30 Kr.) A. Hartleben's Verlag in Wien.

Die beiden zur Ausgabe gelangten Lieferungen 7 bis 12 dieses hübschen, dem Bedürfnisse der Aktualität in gelungener Weise entsprechenden Werkes beschäftigen sich mit afrikanischen Gebieten, die nächst dem Kongobeite in neuester Zeit am meisten genannt wurden. Es sind dies die Küsten Nieder- und Ober-Guineas, Senegambiens und ein Theil des unermesslichen Landgebietes, welches unter der vagen Bezeichnung „Sudan“ die ganze mittlere Zone Afrikas, von der atlantischen Küste bis zum rothen Meere einnimmt. Die Kolonien der Portugiesen, Franzosen, Engländer und Deutschen bilden das Hauptstück der vorliegenden Heft. Die Schilderungen des Lebers in der französischen Kolonie am Gabun eröffnen eine Reihe von zeitgemäßen kommerziell-politischen und ethnographischen Bildern, unter welchen jene, die das Kamerungebiet und Tongoaland betreffen, beim deutschen Leser wohl das meiste Interesse beanspruchen dürften. Der Verfasser hat nicht verabsäumt, und neben der geographischen Schilderung auch die geschichtliche Entwicklung der europäischen Kolonien vorzuführen. Den Aufschwung und Niedergang so mancher westafrikanischen Reiches wird der Leser mit gespanntem Interesse verfolgen. Der ungeheure Stoff, der dem Werke zu Grunde liegt, erscheint in den bisher erschienenen zwölf Lieferungen fast zur Hälfte bewältigt. Süd- und Zentralafrika und einen Theil des Sudan haben wir kennen gelernt. Es werden nun hauptsächlich die Länder und Völker des mohamedanischen Afrika folgen und damit ein anderes aktuelles Thema dem allgemeinen Interesse näher gerückt; jene religiös-politische Bewegung, die von so einschneidender Bedeutung für manche abendländische Mächte geworden ist. Bilder und Karten in den letzten 6 Lieferungen schließen sich den vorangegangenen würdig an.

Tagesneuigkeiten.

+ Unter der Selbstanklage des Mordes. Mitte Februar wurde in Wien der Mechaniker Josef Haas verhaftet, da er vor Gericht bekannt hatte, im Jahre 1863 den Fabrikanten Josef Roy ermordet zu haben. Vor einigen Tagen nun meldete sich bei der Staatsanwaltschaft freiwillig die Tochter des angeblich ermordeten Roy, produzierte mehrere Briefe desselben aus Budapest vom Jahre 1870 datirt, in welchen Roy seine schlechte Lage schildert und den Entschluß bekannnt gibt, nach Amerika zu gehen. Die Authentizität dieser, sieben Jahre nach dem angeblichen Mord geschriebenen Briefe wurde erwiesen. Die Untersuchung wurde in Folge dessen gegen Haas eingestellt. Die Irrenärzte konstatariren die gänzliche Unzurechnungsfähigkeit des Haas.

+ Räthselhafter Mord oder Selbstmord. Am letzten Sonntag logirten sich zwei bildschöne Mädchen im Alter von 18 und 19 Jahren in

einem kleinen Hôtel garni von Budapest ein. Sie nannten sich Rosa Vandre und Juliska Bányai. Abends 8 Uhr empfingen sie den Besuch eines jungen Mannes, der die Nacht bei ihnen zubrachte und Montag Vormittags um 10 Uhr das Zimmer der Mädchen verließ. Vor seiner Entfernung aus dem Hotel machte der Unbekannte das Stubenmädchen des Hotels aufmerksam, sie solle auf beide Mädchen Acht haben. Das Stubenmädchen begab sich in Folge dessen bald darauf in das Zimmer und fand beide Mädchen bewußtlos, blutüberströmt und mit Schaum vor dem Munde. Die Polizei wurde hievon verständigt. Eines der Mädchen erlangte für kurze Zeit das Bewußtsein wieder und konnte aussagen, daß der junge Mann ihnen Schnaps zu trinken gegeben habe. Man fand Reste desselben in einer Flasche, und der herbeigerufene Arzt konstatarirte eine Vergiftung. Die Bányai ist bereits gestorben. Die Nachforschungen nach dem unbekanntem jungen Manne wurden alsbald eingeleitet.

+ Eröffnung einer neuen Eisenbahnstrecke. Die Eröffnung der Eisenbahnlinie Metzlovich-Moskar erfolgt in der ersten Hälfte des Monats Juni. Der gemeinsame Finanzminister v. Kállay soll der Eröffnungsfeier beiwohnen.

+ Großer Fabriksbrand. In der Diósgyöerer Maschinenfabrik, welche dem Staate gehört, brach am 19. d. Feuer aus, welches das Walzwerk, die Magazine, den Bahnhof, das Heizhaus und mehrere Waggon vernichtete. Die Dampfer- und Martinwerke blieben verschont.

+ Fallissement. Die Wiener Lederfirma Josef Reichardt hat fallirt. Die Passiven betragen 160,000 fl.

Zum Schulhaus-Bau

der C. C. Ursulinerinnen sind mittelst Sammlung von Beiträgen eingegangen, und zwar durch die Damen Elisabeth Koller und Theresia Hofelder von:

- Selene Bauer 1 fl., Magdalena Bauer 1 fl., Louise Bauer 1 fl., Süß 50 Kr., Mayer 40 Kr., Emilie Töpler 4 fl., Anna Müller 1 fl., M. A. 20 Kr., A. Schügerl 1 fl., F. W. 1 fl., Kapiller 20 Kr., Köfler 20 Kr., Anna Greilinger 1 fl., Kono 50 Kr., M. A. 1 fl., Marie Beller 20 Kr., Pauline Miel 50 Kr., Gröbenbrunner 40 Kr., M. A. 20 Kr., Th. Birbaum 70 Kr., Gruska 30 Kr., L. S. 30 Kr., Josef Steiner 50 Kr., L. Polster 20 Kr., Sterz 50 Kr., F. R. 1 fl., Marie Bauer 20 Kr., S. S. 40 Kr., Cigleby 50 Kr., Marie Döfsts 1 fl., Niemer 20 Kr., Kraus 20 Kr., Sophie Ritsch 40 Kr., Barbara Hartner 50 Kr., Mattes 50 Kr., M. R. 50 Kr., L. Meller 50 Kr., M. Epeltauer 1 fl., P. Heimler 40 Kr., Graf 40 Kr., Marie Rienz 1 30 Kr., Marton 1 fl.,

- S. S. 1 fl., M. Schüß 1 fl., T. Kohn 40 Kr., Anton Schaffer 5 fl., L. R. 1 fl., F. W. 1 fl., Böda 10 fl., Behrbauer 1 fl., F. L. 25 Kr., Theresie Verlaty 1 fl., Z. Sch. 50 Kr., S. Reinisch 40 Kr., Massensperger 1 fl., M. Steinbacher 40 Kr., Ruß Kálmán 1 fl., Ruß Dénes 1 fl., Ruß János 1 fl., Ruß Imre 1 fl., Ruß Kornel 1 fl., Ruß Ilona v. Köstöt 1 fl., Ferdinand Hambach 5 fl., C. Tham 1 fl., Schönhofer 50 Kr., M. A. 50 Kr., Winterisch 2 fl., Witwe Katt. Demy 1 fl., Karl Tiefbrunner 1 fl., Gottlieb Kund 5 fl., M. A. 50 Kr., Irma Zeitl 1 fl., Lindt 1 fl., Walter Michael 20 Kr., Maria Wersinger 20 Kr., Katharina Frei 40 Kr., Theresie Liebentritt 20 Kr., S. Szabo 50 Kr., G. Wagner 1 fl., Theresie Friedentrich 40 Kr., M. A. 30 Kr., Theresia Hoffer 50 Kr., Vater Szegény 15 fl., Nagelreiter Franz 1 fl., M. A. 10 fl., M. Schmetitsch 1 fl., M. A. 50 Kr., M. L. 3 fl., Johann Binder 30 Kr., Horstfelder 2 fl., Z. Kropich 30 Kr., Burfert 50 Kr., verschiedene kleinere Gaben zusammen 16 fl., Herr Tröger, Hausbesitzer 1 fl.

Ausweis

über die Einnahmen und Ausgaben des am 5. April 1885 abgehaltenen Wohltätigkeits-Konzertes.

A. Einnahmen	701 fl. 40 Kr.
B. Ausgaben	461 fl. 40 Kr.

Kassa-Rekt 240 fl. — Kr.
 Zu den obenerwähnten Einnahmen sind folgende Ueberzahlungen resp. Spenden enthalten:

1. Sr. Durchl. Fürst Paul Esterházy 50 fl. — Kr.
2. Die Böhl. Dedenb. Sparkassa 15 fl. — Kr.
3. Die Böhl. Dedenburger Gasbeleuchtungs-Gesellschaft 15 fl. — Kr.
4. Der Böbliche Dedenb. Männergesangsverein „Viedertranz“ 5 fl. — Kr.
5. Ein Unbekannter 10 fl. 90 Kr.

Dedenburg den 21. April 1885.
 Für das Arrangirungs-Komite.
Ignaz Ritter v. Flandorffer,
 Präses.
Béla von Fáyhy,
 Schriftführer.

Eisenbahnverkehr.

Abfahrtszeit der Züge von Dedenburg.
Naaberbahn. In der Richtung nach Wien: 6 Uhr Früh; 11 Uhr 15 M. Vorm: 3 Uhr 35 M. N. In der Richtung nach Raab: 6 Uhr 20 M. Früh 7 Uhr Abends.

Fruchtpreise in Dedenburg.
 Vom 20. April 1885.
 Weizen 8.50 bis 9.— Roggen 7.80 bis 8.30, Gerste 7.50 bis 8.— Hafer 7.60 bis 8.—, Mais 6.80 bis 7.10, Heu 2.— bis 3.—, Stroh 1.40 bis 2.—.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Marbach.
 Redaktionsbureau: Széchenyi-Platz Nr. 15/16.
 Herausgeber u. Verleger: C. Romwalter & Sohn.

Streuohr-Verkauf

per zweispännige Fuhre D. W. fl. 1.50 bei R. Weber am Lagerplatz hinter der Fischerhütte am See.

Wohnung zu vermieten.

Im Hause Nr. 25 in der Theatergasse ist eine schöne Wohnung im I. Stocke mit 4 Cassenzimmer, 2 Wohnzimmer mit separatem Eingang, einer Küche, und Speise etc. vom August-Termin an gerechnet, zu vermieten.

Dieselbe Wohnung kann auch früher bezogen werden.
 Auch ist gleich außerhalb des Wienerthores eine

Sommer-Wohnung

mit 2 möblirten Zimmern, Küche, Speise und den dazu gehörigen Garten mit Lusthaus, über den Sommer oder auf ganze Zeit zu vermieten.
 Näheres beim Hauseigentümer Theatergasse Nr. 25.

Josef Zutter,

geprüfter Maschinist in Csepreg, empfiehlt sich zur Uebernahme aller in das Bau- und landwirtschaftliche Maschinenfach einschlagende Arbeiten.

Haus Nr. 31, am Drakplatz,

ist unter günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen.

Elegante Salongarnitur

(rot) Bronze-Luster (16 Kerzen), Salonspiegel mit Golderahmen, billigst zu verkaufen.
 Näheres täglich von 2-4 Uhr Nachmittags Georgengasse Nr. 22, I. Stock.

Ein großer
Ober-Löwer-

Baumgarten mit den edelsten Obstsorten bepflanzt, ist zu verkaufen.

Näheres bei dem Eigenthümer, Grabentrunde 62.

Maßlage 1 331.000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in dreizehn fremden Sprachen.



Die Modewelt illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Nr. 14 Tage eine Nummer. Preis vierteljährlich M. 1.25 = 70 Kr. jährlich erscheinen: 24 Nummern mit Toiletten- und Handarbeiten, enthalten gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das jüngere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche etc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Musterbezeichnungen für Weiß- und Wollstoffe, Namens-Abdrucken etc.
 Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Probenummern gratis und franko durch die Expedition, Berlin W. Potsdamer Str. 38; Wien, I., Operngasse 3.

Glück und Segen bei Cohn.
Mark 500,000
 im glücklichsten Falle.

Die große vom Staate Hamburg garantierte Geldlotterie erfreut sich durch die Reichhaltigkeit der in derselben zur Verlosung kommenden Gewinne sowie durch die größtmögliche Garantie für prompte Gewinnauszahlung überall der größten Beliebtheit. Dieselbe besteht aus 7 Klassen und wird den Bestimmungen des Planes gemäß von einer besonders hierfür eingesetzten General-Direktion geleitet. Dieselbe enthält 100,000 Loose und werden in einigen Monaten von der ersten bis zur siebenten Klasse 50,500 Loose sicher mit Gewinnen gezogen. Die Gewinne sind eingetheilt wie folgt:

1 Prämie à M. 300,000	3 Gewinne à M. 15,000.
1 Gewinn à M. 200,000	26 Gewinne à M. 10,000.
2 Gewinne à M. 100,000	56 Gewinne à M. 5000.
1 Gewinn à M. 90,000	106 Gewinne à M. 3000.
1 Gewinn à M. 80,000	253 Gewinne à M. 2000.
2 Gewinne à M. 70,000	512 Gewinne à M. 1000.
1 Gewinn à M. 60,000	818 Gewinne à M. 500.
2 Gewinne à M. 50,000	31,720 Gewinne à M. 145.
1 Gewinn à M. 30,000	16,990 Gewinne à M. 300, 200
5 Gewinne à M. 20,000	150, 124, 100, 94, 67, 40, 20 M.

In der ersten Klasse werden 2000 Gewinne im Gesamtbetrage von M. 117,000 verlost. Der größte Gewinn der ersten Klasse beträgt M. 50,000 und steigert sich in der zweiten Klasse auf M. 60,000, dritten 70,000, vierten M. 80,000, fünften M. 90,000, sechsten M. 100,000 und in der siebenten Klasse auf event. M. 500,000 und zwar die Prämie von M. 300,000 und größten Gewinn M. 200,000 etc. etc. Zu der Gewinnziehung der ersten Klasse loßet

Ein ganzes Originalloos fl. 3.50
Ein halbes Originalloos fl. 1.75
Ein viertel Originalloos fl. 0.90

Gegen Einsendung des Betrages in Banknoten, Postanweisungen oder unter Nachnahme werden die bei mir eingehenden Aufträge prompt ausgeführt. Es erhält Jeder die mit dem Staatswappen versehenen Originalloose in Händen und zu gleicher Zeit den amtlichen Plan, aus welchem alles Nähere, wie Gewinnteilung, Ziehungsdata und Einlagen der verschiedenen Klassen zu ersehen ist. Sofort nach Ziehung erhält jeder Theilnehmer die amtliche mit dem Staatswappen versehene Gewinnliste, welche deutlich die Gewinne und die respectiven Nummern anzeigt, die gewonnen haben. Die Auszahlung der Gewinne geschieht planmäßig prompt unter Staatsgarantie. Auf Verlangen sende ich den amtlichen Plan im Voraus gratis und erkläre mich ferner bereit, die nicht konvenirenden Loose, welche mir rechtzeitig vor der Ziehung retournirt werden, wieder zurückzunehmen und den dafür erhaltenen Betrag sofort zurückzusetzen. Da zu diesen Gewinnziehungen täglich sehr zahlreiche Aufträge bei mir eingehen, so erlaube ich, um alle Bestellungen mit Sorgfalt ausführen zu können, dieselben baldmöglichst jedenfalls aber vor den 30. April 1885 mir direkt zugehen zu lassen.

(No 2338) **Laz. Sams. Cohn, in Hamburg.**